

nicht viel mehr als zuvor. Ein Bagabund also, dessen Heimat ein ferner Landstrich war, hatte ihn überfallen, Gott weiß von welcher Not, von welchem Teufel getrieben. Aber was für ein Zufall hatte ihn doch gerade in dieser Nacht an diesen verlassenen Heideweg gebracht, wo nichts zu erwarten, nichts zu erbeuten war?

Der Bauer verfolgte solche verwirrende Gedanken nicht länger, sondern half sich mit einem unmutigen Kopfschütteln vorläufig über alles Unenträtselbare hinweg. Er sah sich wieder scheu um nach allen Seiten und als er nichts Bewegtes wahrte in der vom Mondenschein schwach erhellen Landschaft, beugte er sich zu dem Toten hinab, hob ihn mit einiger Mühe auf seine Schulter und begann zur Linken waldeinwärts zu schreiten. Er wanderte rüstig mit seiner Last durch den Kiefernhochwald; dürre Reiser knackten unter seinen Tritten; bald verschlangen die schwarzen Schatten der Bäume die beiden, den Lebenden und den Toten; bald glitten plötzlich und gespensterhaft bleiche Mondlichter über sie hinweg. Es war vollkommen still; die Luft wurde kühlter und feuchter.

Nach einer kurzen Weile war der Bauer an einem Teich angelangt, der zwischen Kiefernforst und Buchwald gelegen war. Ihn umsäumten in geschwisterlicher Eintracht Birken, Erlen, Eichen, Weiden jeden Alters. Vor wenig Wochen war das kleine Gewässer abgelassen, abgeschlammmt und geschilft worden; es befand sich in guter Ordnung und wurde gewöhnlich nicht, wie man es mit den meisten Heideteichen zu tun pflegt, den Winter hindurch trocken gelassen, sondern nach dem zeitigen Ausfischen bald wieder gefüllt, um so den jungen Karpfen eine Gelegenheit zur Überwinterung zu bieten. Der Bauer wußte dies, und er blieb am Ufer des Teiches stehen. Er sah ein Bächlein eifrig, leise und vom Mondlicht mit Silberfunken bestreut durch den schwarzen Grund nach der Teichmitte rieseln; dort hatte es sich schon zu einer ansehnlichen Lache gestaut; dunkle Baumwipfel lagen gespiegelt darin, dazwischen blauer Himmel, schwebende Wölkchen und die Mondichel. Er wußte, in kaum einer Woche würde dieses abgelegene Becken wieder seine alte Gestalt und Fülle haben. Niemandem würde es dann einfallen, zu wähnen, daß der Teich in seinem schweigenden Grunde ein furchtbares Geheimnis bergen könnte.

Entschlossen, doch unter Beachtung einer großen Vorsicht schritt der Bauer hinein in die schlammige Mulde. Am Rande der blinkenden, unmerklich anwachsenden Lache ließ er den Toten behutsam niedersinken. Er begann sich rasch zu entkleiden, und als er nun nackt und fröstelnd in der kühlen Nachtlust stand, beugte er sich ohne Säumen nieder und fing an ein Grab zu wühlen. Seine harten, großen Bauernhände scharften in fiebriger Eile, und sowie er auf den sandigen Untergrund geriet, holte er sich den nächsten besten Pfahl und stach und grub unverdrossen tiefer, daß ihm bald der Schweiß aus allen Poren drang. Seine Füße aber umschlich eisiges Wasser, es quoll und sickerte von allen Seiten in die Grube. An seine Beine, seine Arme haftete sich zäher, lauer Schlamm; Haare und Schnurrbart waren feucht von Tau. Endlich glaubte er die Höhlung tief genug; er maß mit den Blicken sein schauderndes Werk. Gleich darauf hatte er auch den Toten erbarmungslos in das nasse, kalte Grab gestülpt und hatte, ohne ihm noch einen Blick zu gönnen, ohne ihm ein Gebetswort mitzugeben, eilig begonnen, ihn mit dem schlüpfrigen Erdreich zuzudecken.

So, diese freudlose Arbeit war fertig! Die breite Brust des Bauers hob sich in einem befreiten, fast frohlockenden Aufatmen. Nun trat er ans Wasser, reinigte den nackten Körper von allen Schlammspuren und zog mit häuslicher Umständlichkeit die sauber geliebten Kleidungsstücke wieder an. Ehe er sich zum Gehen wandte, betrachtete er noch einmal den Ort seines geheimnisvollen nächtlichen Tuns; mit tiefer Befriedigung verfolgten seine Augen das

nimmermüde silbrige Rinnsal, das den Wasserspiegel in der Teichmitte in langsamer Stetigkeit steigen und sich ausdehnen ließ. Schon wurde das Fußende eines Grabes — eines Grabes ohne Hügel allerdings und ohne jedwede Auffälligkeit — von der kühlen Flut bespült. Der Plan mußte glücken. Würde wohl in den nächsten Tagen jemand an diese entlegenen Ufer kommen? Würde jemand beim Anblick der halbverwischten Fußspuren im Teichgrunde irgend einen Verdacht schöpfen? Nein, war jenes immerhin denkbar, so erschien dieses fast unmöglich. Also nun heimwärts endlich, Schluß mit der dummen und unerwünschten Geschichte; kein Hahn würde und sollte um den verrückten Wegelagerer krähen!

Als hätte er sich nun endgültig Ruhe verschafft, stapfte der Bauer mit festen Tritten nach seinem Wege zurück. Große leere Teiche dehnten sich in lebloser Schwärze hinter den gilbenden herbstlichen Dämmen aus; der Windhauch hob oft einen Schwall scharfen Fäulnisgeruches aus ihrem gärenden Schlamm Boden auf und trug ihn hinüber ins Dunkel des Waldes. Der Bauer kümmerte sich nicht um diesen Ruch der Verwesung und nicht um die müde Schönheit dieser halbhellen Nacht, in welcher der Herbst noch einmal leise die goldenen Herrlichkeiten des entflohenen Sommers anklingen ließ, ehe er mit rauhem Sturm und eisigem Regen sein großes Werk der Zerstörung begann.

Fern im Süden standen zart umrandet in milchigem Blau die Berge, sorgliche treue Wächter der schlafenden Heimat. Der Bauer wandte ihnen den Rücken und erreichte bald seinen Ort und sein Haus. Die Frau schrak aus ihrem Schlummer auf, und als sie ihn wahrte, fing sie an zu rechten und Vorwürfe zu erheben. Er aber warf ihr unwirsch zur Antwort hin, sie solle nur stille sein und ihm sein bißchen Vergnügen gönnen; er habe sich mit guten Freunden zusammen im Wirtshaus verspätet. Ehe die Bäuerin den unterbrochenen Schlaf zurückgewonnen hatte, war er in seinem Bette schon todmüde in eine wirre Betäubtheit gesunken.

*

Am folgenden Sonntag verließ der Bauer schon früh am Nachmittag sein Gehöft. Er stapfte zum hinteren Scheunentor hinaus, verschleuderte mit derben Flächen die Hühner vom Saatzfeld und wanderte dann mit gesenktem Haupte auf Feldrainen dem Heidewald zu. Dicker Nebel hüllte heut alle Welt ein und stand naß und gespenstisch über allen Äckern; von Norden her strömte gleichmäßig eine eisige Luft. Es war ein Tag, der Leben lähmte, ersticke.

Der Bauer hatte schlechte Laune; er knurrte wie ein bössartiger Hund, als ein Volk Rebhühner plötzlich vor ihm aufflog. Die ganze Woche hindurch war ihm nicht recht gehener zu Mute gewesen; seine Frau, seine zwei Söhne hatten unter der Mißstimmung viel zu leiden gehabt. Dieser verdammte Handwerksbursche war schuld daran! Sein Bild, das Bild eines wüsten, verzerrten Antlitzes im Mondenlicht, im Aufklatern eines Zündholzes, es tauchte zu oft vor dem Auge des Bauers auf. Zum Teufel, was wollte der Kerl nur noch; warum verschwand er nicht ganz und gar so wie sein Kadaver vom Erdboden für immer verschlungen war! Es war ekelhaft mit ihm, er fand sich zu den unpassendsten Zeiten mir und dir nichts wieder ein. Auf dem Felde beim Äckern hatte sich der Bauer mehrmals dabei ertappt, daß er müßig stehengeblieben und ins Grübeln geraten war, während die schwarzweiße Kuh ebenfalls mit dem Pfluge anhielt und den Kopf verwundert langsam nach dem Herrn drehte, der ihr keine Befehle mehr zuschrie. Nachher hatte sie den Stecken zu fühlen gekriegt wie kaum je in ihrem sanftmütigen Dasein und hatte doch die Schläge nicht verdient. Dabeim bei der Mahlzeit war vor seinen starren Blicken einmal jenes verruchte Gesicht aus der dampfenden Schüssel emporgewirbelt, ein fahler Schimmer nur während des Bruchteiles einer Sekunde;